

Chancen und Grenzen eines Kirchenkreises

Referat Kreissynode Oldenburg – Land am 21.03.2003

I. Vorbemerkung

Liebe Kreissynodale

Chancen und Grenzen eines Kirchenkreises. Das ist mein Thema. Eine besondere Färbung bekommt dieses Thema dadurch, dass ich zu Ihnen spreche als Kreissynodale eines „neuen“ Kirchenkreises. Seit Januar 2001 gibt es ihn. Der Artikel 53 der Kirchenordnung weist das aus. Keine Liebesheirat war das, ich weiß es. Aber auch eine Vernunftehe kann es ja durchaus zu etwas bringen.

Sie haben mich jedoch sicherlich nicht eingeladen, damit ich in die Vergangenheit zurückblicke und die Kirchenkreisgrenzen (Artikel 53) diskutiere. Ich verstehe Ihren Auftrag so, dass ich nach vorne schauen soll, um gemeinsam mit Ihnen darüber nachzudenken, welche Chancen und Aufgaben Ihr Kirchenkreis in der Zukunft haben kann.

II. Der Kirchenkreis in der Kirchenordnung

Zu Chancen und Grenzen eines Kirchenkreises ist natürlich zunächst die Kirchenordnung zuständig. Einschlägig ist der Artikel 52: „Zur gegenseitigen Förderung und zur Erfüllung gemeinsamer Aufgaben sind die Kirchengemeinden in Kirchenkreisen zusammengefasst.“ Und in Artikel 64 wird Ihre Aufgabe als Kreissynode beschrieben: „Die Kreissynode trägt die Mitverantwortung für:

1. Die christliche Unterweisung der Jugend.
2. Die kirchliche Jugendarbeit, besonders durch Bereitstellung von Heimen für Freizeiten und Berufung von haupt- oder nebenamtlichen Jugendarbeitern.
3. Die Männer- und Frauenarbeit.
4. Die weitere missionarische und diakonische Arbeit der Kirche.
5. Die kirchliche Mitarbeit bei der Tätigkeit der staatlichen und städtischen Jugend- und Fürsorgeämter.
6. Die Förderung der kirchlichen Verantwortung bei Kirchenältesten und anderen Trägern eines Amtes in der Gemeinde, besonders durch Veranstaltung von Freizeiten.

Eng verbunden ist damit der Artikel 66, da geht es um das Geld: „Die Kreissynode beschließt einen Haushaltsplan zur Durchführung der Aufgaben des Kirchenkreises. Die erforderlichen Mittel werden durch eine Umlage der Kirchengemeinden aufgebracht.“

Die Kirchenordnung ist sozusagen die äußere Hülle des Hauses Kirchenkreis, die nun von innen mit Leben gefüllt werden muss. Worum geht es dabei? Das sagt Artikel 4 Ziffer 4: „Die Gemeinde ist dazu berufen mit Wort und Tat Christus als den Herrn und Heiland vor allem Volk zu bezeugen.“

III. Der Kirchenkreis als Verwaltungs- und Rechtsebene

In unserer oldenburgischen Kirche gelten heute und auch in Zukunft zwei Grundsätze:

1. Leitung und Verwaltung bilden eine Einheit.
2. Die oldenburgische Kirche ist zweistufig aufgebaut.

Zu Letzterem möchte ich etwas sagen. Mit diesem zweistufigen Aufbau sind die regionale Ebene (Gemeindeebene) und die überregionale Ebene (landeskirchliche Ebene) gemeint. Eine mittlere Ebene der Kirchenkreise („Mittelinstantz“) halte ich bei der Größe der oldenburgischen Kirche für nicht erforderlich. Auch wäre damit ein nicht im Verhältnis stehender, erheblich größerer Einsatz von Ressourcen verbunden.

Im Zentrum der regionalen Ebene steht die Kirchengemeinde. Die Kirchengemeinde erfüllt grundsätzlich alle kirchlichen Aufgaben. Außer der kirchliche Auftrag und die sich daraus ergebenden Zielsetzungen sind besser durch kirchliche Gemeinschafts-einrichtungen bzw. die Gesamtkirche zu erfüllen.

Die Kirchengemeinden sind in Kirchenkreise und Kirchenverbände zusammengefasst. Der zweistufige Aufbau bedeutet, dass die Kirchenkreise für die angeschlossenen Kirchengemeinden nicht die Funktion der Aufsicht bzw. Mittelzuweisungen ausüben. In der überregionalen (landeskirchlichen) Ebene sind die Kirchenleitung einschließlich der Kirchengemeinden und die Vertretung unter gesamtkirchlichen Belangen organisiert. Außerdem werden zentralisierte Aufgaben erfüllt und Serviceleistungen angeboten. Hiermit ist eine Fülle komplizierter Sachfragen verbunden, an denen gegenwärtig Planungsgruppen unserer Kirche arbeiten. Aber das ist heute Abend nicht unser Thema.

IV. Der Kirchenkreis als Handlungs-, Leitungs- und Planungsebene

Eine Anmerkung vorweg: In Ihrem Handbuch „Fundamente“ spielt bis auf den Kleinen Unterabschnitt 3.2.4 der Kirchenkreis als Planungsebene keine Rolle. Das ist nicht nur Zufall!

1. Allgemeines zur Leitung

Verehrte Kreissynodale, wo steht eigentlich in der Bibel, dass in der Kirche keine Leitung sein darf? Nirgends! Also:

Überall um uns herum gilt es und es sollte auch in der Kirche Einzug halten: Leitung und Planung tut Not. Je weniger Kirche und Christentum selbstverständlich sind, um so mehr gilt: Man muss sich darüber im Klaren sein, was gemacht werden soll, warum es gemacht werden soll, wie es gemacht werden soll und es muss überprüft werden, ob es gemacht worden ist. Im Fachjargon: Bei der strategischen Leitung geht es um Folgendes: Erstens die Wahrnehmung und Analyse der aktuellen Arbeitsfelder. Zweitens die Formulierung von Zielen (geistliche Leitung) und Strategien zu deren Erreichung, drittens die Planung von Maßnahmen und viertens deren Überprüfung im Hinblick auf die formulierten Ziele (Controlling). Letztlich geht es dabei um Qualitätssicherung und Qualitätsverbesserung kirchlicher Arbeit. Zwei Beispiele:

Das erste Beispiel:

Sie kennen das. Gemeindegemeinderatssitzungen, in denen darüber debattiert wird, erstens ob ein Kopierer anzuschaffen ist, zweitens wie viel Blatt er in der Minute kopieren können muss, drittens welche Marke denn die bessere bzw. preiswertere sei usw. Da müssen nicht alle mitreden, das kann delegiert werden.

Das Gegenteil: Ohne Anhörung der Betroffenen werden die Mittel für Jugendarbeit gekürzt, der Konflikt ist vorprogrammiert.

Beide Leitungsformen für sich allein sind heute nicht mehr angemessen. Sie müssen aufeinander bezogen werden.

Z. B. so, dass bei Beschlüssen im Gemeindegemeinderat gleich mit überlegt wird, wie diese Beschlüsse umgesetzt, bekannt gemacht und überprüft werden können. Das heißt: Zwischen notwendiger Mitwirkung mehrerer und schneller Entscheidung und Umsetzung muss eine neue Balance gefunden werden.

Eine Anmerkung am Rande: Ich rate bei Visitationen immer dazu, einen Fortentwicklungsausschuss zu bilden, der Zukunftsfragen vorantreibt und mit dem Gemeindegemeinderat rückkoppelt.

Immer getreu der Devise: Ein Drittel der Arbeitszeit muss für die Zukunft reserviert sein.

Ähnliches gilt für den Kirchenkreis. Zwei Grundaufgaben stellen sich mir hier: Erstens: Notwendig ist eine auf den gesamten Kirchenkreis bezogene Verständigung über Ziele, Angebote und Schwerpunkte. Zweitens: Notwendig ist eine Klärung, welche Angebote in Gemeinden und welche durch gemeinsame Dienste erfolgen sollten. Noch einmal: Das sind die beiden Grundaufgaben: die Konzeption des Gesamtkirchenkreises und das Miteinander von Gemeinden und gemeinsamen Diensten.

Diese beiden Grundaufgaben gelten übrigens für den Kirchenkreis als ganzen ebenso wie auch für dessen verschiedene Regionen. Doch dazu gleich mehr.

Lassen Sie mich vorher mit wenigen Strichen skizzieren, warum wir das Ganze eigentlich machen, das Planen, Überprüfen, Strukturieren.

2. Kirche heute

Ein aktuelles Beispiel aus dem Religionsunterricht, 10. Klasse Realschule im eigentlich christlichen Ammerland:

Fahrrad, Zettel für Einschätzung von Kirche, „wo würdet Ihr Euch einordnen“? Lenker, Rahmen o. ä.: Von 18 Schülerinnen und Schülern wählen 10 den Boden, das heißt nichts, 8 bleiben, davon sind 2 aktiv und 6 ordnen sich mühsam am Fahrrad ein.

Diese Erfahrung mit Jugendlichen wird bestätigt durch die aktuelle Umfrage zu Institutionen, die auf dem Begriff Vertrauen basiert und zur Vorbereitung des vor kurzem gerade abgelaufenen Weltwirtschaftsforums in Davos diente. Hier sind die Kirchen in Deutschland auf Platz 17 der Werteskala abgerutscht. Das zeigt: Das Vertrauen in die Institution Kirche ist nicht groß.

Daraus ergibt sich für mich der Impuls: Unsere Anstrengungen müssen verstärkt werden, der Kirche ein mitgliederfreundliches Gesicht zu verleihen. Über der Kirche steht ja eine grandiose Verheißung, die uns bei all dem Gelassenheit schenken sollte. Jesus hat gesagt, dass er seine Gemeinde bauen will und dass selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werde (Matthäus 16, 18). Aber: Glaube kann nicht bedeuten, dass man Fakten nicht genügend zur Kenntnis nimmt. Wir müssen glaubhaft deutlich machen, dass es uns nicht zuerst um Kircheneintritte geht, sondern um die Menschen!

Die einzig angemessene Reaktion auf Verunsicherung, Orientierungslosigkeit, Betäubung durch events usw. ist die lebensdienliche Konzentration auf das Wesentliche. Die eben fehlt uns heute weithin. Hier haben die Kirchen eine Aufgabe und eine vorzügliche Vorgabe: Selbstvergewisserung durch Geschichten. Ich habe manchmal den Eindruck, dass die Kirchen hier ihren Auftrag erst noch entdecken müssen.

Damit meine ich nicht die Kirche als Konkurrenzunternehmen zu den Esoterikläden, in denen alles angeboten wird, was gerade auf dem Sinn-Markt „In“ ist.

Nein, nur der Weg ist gangbar: Die Kirchen müssen Zeugnis ablegen von dem was sie bewegt und bestimmt. Von Gottes richtendem und aufrichtendem Wort. Wozu ist sonst das „Jahr der Bibel“ nütze? Mag die lange Geschichte der Kirche eine Last sein, sie ist doch auch eine Chance!

Gegen kurzatmige Geschichtsvergessenheit kann sie Hilfestellung liefern für das kulturelle Gedächtnis. Die christlichen Traditionen sind ein Erfahrungsschatz, der hin und wieder davor bewahren kann, das Rad neu zu erfinden. Wobei auch die schlimmen Erfahrungen zu diesem Schatz gehören. Wenn unsere Gesellschaft den christlichen Glauben und seine Traditionen völlig vergessen würde, käme es zu einer Banalisierung des Lebens: Alles ist gleich, alles gleich egal. Die Gewissensbindung würde zum Eigensinn degenerieren. Die Grenze zwischen Schuld und Schicksal würde verschwimmen. Wo der Glaube aufhört, fängt der Aberglaube an einschließlich des Pseudowissenschaftlichen.

Es würde etwas verschwinden, auf das ich jedenfalls nicht verzichten möchte: Das Leben aus Dankbarkeit.

Anmerkung:

Im Osten wuchs nicht nur Kirchenferne, sondern Kirchenvergessenheit. Ein Atheismus lebt bis heute in Menschen, die vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben (W. Krötke).

Meine Damen und Herren! Darum geht es im Kern! Diese Dimension hat unsere Frage nach dem Kirchenkreis! Ihr können wir nicht ausweichen. Sie dürfen wir nicht zudeckeln durch Geschäftigkeit!

3. Kirchenkreis und Region(en)

Die Kernaufgabe ist: Die Gottesgeschichte in ihrer Dynamik für die heutigen Menschen und für uns selbst neu zu entdecken. Mut zu Entdeckungen im eigenen Leben! Darum geht es. Und dafür braucht die Kirche zukunftsfähige Strukturen. Einmal den Kirchenkreis gleichsam als Moderator, der Planungsprozesse anstößt, begleitet und dokumentiert. Die Musik aber spielt in den Regionen und Gemeinden.

Genauer: Die Dynamik zukünftiger Entwicklung steckt im Geflecht von Gemeinde, Region und funktionalen Diensten.

Auf der Landkarte besteht Ihr Kirchenkreis aus 12 ganz unterschiedlichen Kirchengemeinden in religiös ganz unterschiedlich geprägten Regionen unserer Kirche. Und auf der Landkarte könnte man Ihren Kirchenkreis aufteilen in vier Regionen: Zum Beispiel die Region West (Wardenburg und umzu), die Region Süd (Großenkneten, Wildeshausen und umzu), die Region Nord (Hude und umzu) und die Region Ost (Ganderkesee und umzu). Doch darum geht es mir heute weniger. Mit Regionalisierung ist mehr gemeint. Dem kommt schon näher Ihr heutiger Tagesordnungspunkt 4.1. „Konzept der Jugendarbeit im Kirchenkreis“. Über die fünf Jugendarbeits-Regionen wird ja nachher zu verhandeln sein.

Mit der Region verbinden sich kirchlich viele Hoffnungen und Widerstände. Zunächst zu den **Hoffnungen**. Die gegenwärtige kirchliche und gesellschaftliche Situation erweist sich als hochgradig plural.

- Die Bindung an eine Ortsgemeinde ist in weiten Teilen der Mitgliedschaft schwach.
- Mit einer Öffnung kirchlicher Arbeit durch Kooperation über Gemeindegrenzen hinaus sind Erwartungen auf positive konzeptionelle Wirkungen verbunden.
- Die Entwicklung einer gemeinde-übergreifenden Gestaltungsebene kann dazu beitragen, kleinen Gemeinden ein „kirchliches Grundprogramm“ zu erhalten.
- Regionale Kooperation ermöglicht eine Vermehrung der Anknüpfungspunkte, die Gemeinden ihren Mitgliedern bieten. Zugleich wächst die Zahl derjenigen, die an einem bestimmten Angebot interessiert sind.
- Besondere Fähigkeiten und Kenntnisse einzelner Personen lassen sich gemeindeübergreifend nutzen.
- Regionalisierung kann auch ein Instrument für die Abfederung von Stellenkürzungen sein.
- Die beteiligten Gemeinden könnten durch Zusammenlegung ähnlicher Veranstaltungen nicht nur Kosten sparen, sondern ihre begrenzten Ressourcen gemeinsam fruchtbar und fantasievoller einsetzen.
- Durch Zusammenarbeit im Verwaltungsbereich lassen sich knappe Ressourcen effektiver und „kundenfreundlicher“ nutzen.

Dem stehen natürlich auch erhebliche Widerstände entgegen, ich weiß das! Ich will sie nennen, damit man sich damit auseinandersetzen kann, denn Verdrängen nützt nichts.

- Gemeinden missverstehen Regionalisierung als „Verlust gemeindlicher Identität“ („unser Pastor“, „unsere Kirche“)

- Kirchengemeinden erscheinen als eine Art „natürliche Gliederungseinheit“ gegenüber einer oft als „künstlich empfundenen“ regionalen Neustrukturierung (dabei sind unsere Ortsgemeindeformen kirchengeschichtlich erst eine ziemlich junge Form, in ihrer heutigen Bedeutung als Personenverbände mit dem Ziel gemeinschaftlichen Handelns auf christlicher Grundlage liegen ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert).
- Oft erleben Kirchengemeinden neue Formen als „Störung“, als Bedrohung, übergemeindliche Kooperationen erscheinen fremd und lösen Verlustängste aus. (Erfolgsversprechend ist daher zunächst kleine, überschaubare - und ggf. revidierbare - Schritte zu planen, deren Wert sich an Erfahrungen prüfen lässt.)

Fazit:

Der christliche Glaube braucht eine soziale Basis, die die einzelnen Menschen hinreichend stützt. Bedeutet das, dass solch stabilisierende Funktion an den gegenwärtigen Zuschnitt der Kirchengemeinden gebunden ist? Ich vertrete die Ansicht, dass die Regionen die Kirchengemeinden positiv ergänzen können. Kooperationen von Gemeinden setzen die Identitäten der Gemeinden nicht aufs Spiel, qualifizieren sie aber neu. Ein Beispiel dafür ist ja Ihr Jugendarbeits-Regionalisierungskonzept. Genauso könnte es in Ihrem Kirchenkreis auch Musikregionen geben, Bildungsregionen, diakonische Regionen usw. Die Möglichkeiten und Chancen sind hierbei noch gar nicht genügend ausgelotet. Hier ist viel Dynamik drin! Und der Kirchenkreis dabei? Der kann solche Prozesse moderieren.

4. Kirchliche Orte

An zwei Stellen in Ihrem Kirchenkreis entstehen gegenwärtig neue kirchliche Orte: In Ganderkesee und Wildeshausen bei den Einrichtungen von Ganztagschulen.

Der Staat hat der Kirche das Angebot gemacht mitzuwirken bei den nachmittäglichen freien Angeboten der Schülerinnen und Schüler, z. B. durch die Jugendarbeit.

Wieso ist das ein kirchlicher Ort? Das Modell „Kirchlicher Ort“ macht Schluss mit der Zweiteilung von „Gemeinden“ auf der einen Seite und „Diensten“ auf der anderen Seite. Dieses Nebeneinander wird in Synoden ja vor allem bei der Diskussion deutlich, wenn es darum geht, man müsse in den Gemeinden die Grundversorgung, „die eigentlichen Aufgaben“ sichern und alles andere dann als – zu teuer, also zu streichender - „funktionaler Dienst“ erscheint. Das ist ein gefährliches Gegeneinander. Denn wenn wir ernst nehmen, was ich eben über Kirche heute gesagt haben, dann brauchen wir beides: Die Gemeinde und die Dienste in enger Verflochtenheit.

Kirchliche Orte nun hören mit dem Nebeneinander auf, indem sie beides miteinander verbinden. Zum Beispiel die Ganztagschule in Ganderkesee. Dort könnte es dreierlei geben: religiös-bestimmte Gemeinschaft und Geselligkeit; funktional bestimmte Jugendarbeit; gottesdienstliches Leben. „Kirche ist da, wo sie sich ereignet“.

Mit diesem Modell kirchlicher Orte wird die Debatte um die zukünftige Gestalt von Kirche neu eröffnet. Insofern geht sie über die Frage der Regionalisierung hinaus. Sie nimmt die Frage nach der Gemeinde und nach dem Verhältnis von Gemeinde und nichtgemeindlichen Strukturen (traditionell funktionale Dienste) neu auf.

Meines Erachtens ist das Gegenüber von gemeindlichen und nichtgemeindlichen Strukturen eine, wenn nicht die grundlegende Frage nach tragfähigen kirchlichen Strukturen der Zukunft. Weder das eine noch das andere kann alleiniges Strukturprinzip der Zukunft sein. Faszinierend finde ich an den kirchlichen Orten, dass sie die Perspektive weiten und kreative Lösungen fördern.

5. Zusammenfassung

Was wollte ich „überbringen“, wie man so schön sagt? Was ist meine Botschaft?

1. Wir haben uns dem zu stellen, dass das Verhältnis der Menschen zu Kirche, Christentum und Religion sich erheblich verändert.
Wir sollten diesen Veränderungs-prozess, in dem wir ja auch alle selbst stecken, konstruktiv aufnehmen.
2. Der Kirchenkreis wird auch in Zukunft neben der Verwaltung eine wesentliche Rolle spielen als kirchliche Handlungs-, Leitungs- und Planungsebene.
3. Die eigentliche lebendige Dynamik liegt auf der Ebene der Kirchengemeinden und der neu zu entdeckenden Regionalisierung. Hier kann der Kirchenkreis eine moderierende Funktion wahrnehmen.
4. Die starren Diskussionslinien um Grundversorgung in der Ortsgemeinde und funktionale Dienste sind nicht mehr zeitgemäß. Sie sollten aufgebrochen werden durch neue Formen, wie z. B. kirchliche Orte.

6. Und Letztens

Lassen Sie uns in der Gestaltung der kirchlichen Zukunft mutig, hoffnungsvoll und fantasie reich sein, denn die Verheißung Jesu, dass er seine Gemeinde bauen will und dass selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, bedeutet ja nicht, dass wir unsere Hände in den Schoß legen könnten oder nur nach rückwärts blicken sollten.